

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
Спасибо, что скачали книгу в бесплатной электронной библиотеке
<http://turgenevivan.ru/> Приятного чтения!

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев

Land der Dulder und der Demut,

Meine Heimat, Russenerde!

F. Tjutschew

Ein französisches Sprichwort lautet: »Der trockene Fischer und der nasse Jäger bieten einen traurigen Anblick.« Da ich für die Fischerei niemals etwas übrig gehabt habe, vermag ich nicht darüber zu urteilen, was ein Fischer bei gutem, heiterem Wetter empfindet und inwiefern das Vergnügen, das ihm eine reiche Beute bei Regenwetter verschafft, die Unannehmlichkeit, nass zu sein, aufwiegt. Für den Jäger ist aber das Regenwetter ein wahres Unglück. Und von eben diesem Unglück wurden wir, ich und Jermolai, betroffen, als wir wieder einmal in den Bjelewschen Kreis zur Birkhahnjagd kamen. – Vom frühen Morgen an wollte der Regen nicht aufhören. Was hatten wir nicht alles versucht, um uns vor ihm zu retten! Wir zogen unsere Gummimantel fast über den Kopf und stellten uns unter Büsche, damit es auf uns weniger gieße... Die wasserdichten Mäntel ließen aber, ganz abgesehen davon, daß sie uns beim Schießen hinderlich waren, das Wasser auf die schamloseste Weise durch; und wenn wir uns unter einen Baum stellten, so schien der Regen anfangs wirklich nicht durchzudringen, mit der Zeit aber hielt das Laub der sich ansammelnden Masse nicht mehr stand, jeder Zweig überschüttete uns mit Wasser wie aus einer Regentraufe, und die kalten Ströme drangen uns hinter den Kragen und liefen die Wirbelsäule hinab... Das war aber schon zu gemein! – wie sich Jermolai ausdrückte.

»Nein, Pjotr Petrowitsch,« rief er schließlich aus, »so geht es nicht!... heute kann man nicht jagen. Das Wasser läuft den Hunden in die Nasen; die Gewehre versagen... Pfu! So ein Pech!«

»Was ist zu machen?« fragte ich.

»Das will ich Ihnen sagen. – wir fahren nach Alexejewka. Vielleicht kennen Sie es – es ist so ein Vorwerk – es gehört Ihrer Frau Mutter; es sind an die acht Werst von hier. Wir übernachteten dort, und morgen...«

»Kehren wir wieder hierher zurück?«

»Nein, nicht hierher... Die Gegend hinter Alexejewka ist mir bekannt... die Birkhahnjagd ist dort viel besser als hier...«

Ich unterließ es, meinen treuen Gefährten zu fragen, warum er mich nicht gleich dorthin gebracht hatte, und am gleichen Tage erreichten wir das Vorwerk meiner Mutter, von dessen Existenz ich, offen gestanden, bisher keine Ahnung hatte. Auf diesem Vorwerke fand sich ein baufälliges, aber unbewohntes und darum reinliches Häuschen, in dem ich eine recht ruhige Nacht verbrachte.

Am nächsten Morgen erwachte ich sehr früh. Die Sonne war erst eben aufgegangen; am Himmel war kein Wölkchen zu sehen; alles ringsum strahlte im starken, doppelten Glanze: im Glanze der jungen Morgenstrahlen und in dem des gestrigen Gusses. – Während man mir das Wölkchen ansahnte, irrte ich durch den nicht sehr großen Garten, der einst ein Obstgarten gewesen war und jetzt, verwildert, das Häuschen von allen Seiten mit seinem duftenden, saftigen Dickicht umgab. Ach, wie schön war es da in der freien Luft, unter dem heiteren Himmel, in dem die Lerchen schwirrten, deren heller Gesang wie silberne Perlen niederregnete! Auf ihren Flügeln trugen sie gewiß die Taupropfen fort, und ihre Lieder schienen von Tau benetzt. Ich nahm mir sogar die Mühe ab und atmete freudig, aus voller Brust... Am Rande einer nicht sehr tiefen Schlucht, dicht neben dem Zaune, erblickte ich einen Bienengarten; ein schmaler Pfahl führte hin, sich zwischen zwei dichten Mauern von Steppengras und Brennesseln schlängelnd, über denen die spitzen Stängel des dunkelgrünen Hanfes ragten, der Gott weiß, wie hingeraten war.

Ich schlug diesen Pfad ein und erreichte den Bienengarten. Neben diesem befand

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
sich ein kleiner Schuppen aus Flechtwerk, wie er zum Einstellen der Bienenkörbe für den Winter dient. Ich blickte in die halboffene Tür hinein: es war darin dunkel, still, trocken; es roch nach Minze und Melissen. In einer Ecke war eine Pritsche angebracht, und auf dieser lag unter einer Bettdecke eine kleine Gestalt... Ich wollte schon weitergehen...

»Herr, Sie, Herr! Pjotr Petrowitsch!« rief eine Stimme, schwach, langsam und tonlos wie das Rascheln von Riedgras im Sumpf.

Ich blieb stehen.

»Pjotr Petrowitsch! Kommen Sie bitte her!« wiederholte die Stimme. Sie kam aus der Ecke, von der Pritsche, die ich bemerkt hatte.

Ich kam näher – und erstarrte vor Verwunderung. Vor mir lag ein lebendiges menschliches Wesen; aber was war denn das?

Der Kopf war vollkommen ausgetrocknet, einfarbig, bronzefarben, genau wie auf einer alten Ikone; die Nase schmal wie die Schneide eines Messers; die Lippen fast unsichtbar; ich konnte nur die weiß-schimmernden Zähne erkennen, die Augen und einige dünne Strähnen gelblicher Haare, die unter dem Kopftuche auf die Stirn fielen. Auf einer Falte der Bettdecke neben dem Kinn bewegten sich langsam zwei winzige, gleichfalls bronzefarbene Hände mit spindelförmigen Fingern. Ich sehe genauer hin: das Gesicht ist nicht nur nicht abstoßend, es ist sogar schön, doch schrecklich und ungewöhnlich. Und dieses Gesicht erscheint mir um so schrecklicher, als ich sehe, daß sich ein Lächeln vergebens bemüht, sich darauf auf den metallenen Wangen auszubreiten.

»Sie erkennen mich nicht, Herr?« flüsterte wieder die Stimme; sie verdampfte gleichsam auf den sich kaum bewegenden Lippen. »Wie sollten Sie mich auch erkennen! – Ich bin Lukerja... Erinnern Sie sich noch, dieselbe, die bei Ihrer Frau Mutter zu Spätkoje den Reigen anzuführen pflegte... erinnern Sie sich noch, ich war immer die Vorsängerin im Chor?«

»Lukerja!« rief ich aus. »Bist du es? Ist es möglich?«

»Ja, ich bin es, Herr. Ich bin Lukerja.«

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte, und sah bestürzt auf dieses dunkle, unbewegliche Gesicht mit den auf mich gerichteten hellen und leblosen Augen. Ist es denn möglich? Diese Mumie ist Lukerja, das schönste Mädchen in unserem Hausgesinde, die große, volle, weiße, rotwangige Lukerja, die immer lachende Tänzerin und Sängerin! Lukerja, die kluge Lukerja, der alle jungen Dorfburschen den Hof machten und die ich als sechzehnjähriger Junge auch selbst heimlich anschnauzte!

»Lukerja, sag, was ist denn mit dir geschehen?« fragte ich sie endlich.

»So ein Unglück ist über mich gekommen! Verschonen Sie mich nicht, Herr, verachten Sie mich nicht in meinem Unglück, setzen Sie sich hier auf das Füßchen, näher zu mir, sonst werden Sie mich nicht verstehen können... Sie hören doch, was ich jetzt für eine helle Stimme habe!... wie froh bin ich, daß ich Sie wiedersehe! Wie sind Sie aber nach Alexejewk geraten?«

Lukerja sprach sehr leise und schwach, aber ohne Unterbrechungen.

»Der Jünger Jermolai hat mich hergeführt. Erzähl mir aber...«

»Ich soll Ihnen von meinem Unglück erzählen? Gerne, Herr. – Es geschah vor langer Zeit, vor sechs oder sieben Jahren. Ich war damals soeben mit Wassilij Poljakow verlobt – Sie wissen doch, es war ein so schöner Bursche mit einem Lockenkopf, diente bei Ihrer Frau Mutter als Buffetaufseher... Sie waren aber damals gar nicht auf dem Gute, Sie studierten in Moskau. – Wir waren beide sehr verliebt; er wollte mir nicht aus dem Kopfe; es war aber im Frühling. Eines Nachts... es war schon beim Morgengrauen... lag ich schlaflos da; so sang eine Nachtigall im Garten!... Ich hielt es nicht länger aus, stand auf und ging auf die Treppe hinaus, um zu horchen. Die Nachtigall schmettert und trillert... und plötzlich ist es mir, als ob mich jemand mit wäjas Stimme ganz leise rief:

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
»Luscha!...« Ich schau hin, gleite wohl in meiner Verschlafenheit auf einer Stufe aus, stürzte in die Tiefe – und falle auf die Erde! Ich hatte mich wohl nicht allzusehr angeschlagen, denn ich stand bald auf und ging in meine Kammer. Aber in meinem Innern, in den Eingeweiden ist gleichsam etwas gerissen... Erlauben Sie, da; ich Atem hole... nur ein Weilchen... Herr.«

Lukerja verstummte, und ich sah sie erstaunt an. Ich war hauptsächlich darüber erstaunt, da; sie fast lustig erzählte, ohne zu jammern und zu stöhnen, ohne sich zu beklagen und ohne um Mitleid zu betteln.

»Von diesem Tage an«, fuhr Lukerja fort, »begann ich zu schwinden und auszutrocknen; ganz schwarz war ich geworden; es fiel mir schwer, zu gehen, später auch nur die Beine zu bewegen; ich kann weder stehen noch sitzen; möchte immer liegen. Ich will weder essen noch trinken, es geht mir immer schlimmer. Ihre Frau Mutter hat mich in ihrer Güte den 196. rsten gezeigt, hat mich auch ins Spital bringen lassen. Ich erfuhr aber keine Erleichterung. Und kein Arzt konnte mir sagen, was ich für eine Krankheit habe. Was sie mit mir nicht schon alles angestellt haben: sie haben mir den Rücken mit glühenden Eisen gebrannt, haben mich in gestoßenes Eis gesetzt, es half alles nichts. Zuletzt war ich ganz verknöchert... Nun beschlossen die Herren, da; es keinen Zweck mehr hat, mich noch weiter zu kurieren, einen Krüppel kann man aber nicht gut im Herrenhause behalten... also schickte man mich hierher, denn ich habe hier Verwandte. So lebe ich, wie Sie mich hier sehen.«

Lukerja verstummte von neuem und versuchte wieder zu lächeln.

»Deine Lage ist aber entsetzlich!« rief ich aus... Da ich nicht wußte, was ihr noch zu sagen, fragte ich: »Und was macht Wassilij Poljakow?«

Diese Frage war sehr dumm.

Lukerja blickte etwas zur Seite. »Was Poljakow macht? – Er grüßte sich eine Zeit lang und heiratete schließlich eine andere, ein Mädchen aus Slinnoje. Kennen Sie Slinnoje? Es ist nicht weit von hier. Agrafena hat sie geheiratet. Er hat mich sehr geliebt, aber er war doch ein junger Mann und konnte nicht um meinetwillen ledig bleiben. Was wäre ich ihm für eine Lebensgefährtin? Er bekam eine schöne und gute Frau, hat auch Kinderchen. Er ist hier auf dem Nachbargute Verwalter: Ihre Frau Mutter hat ihm einen Paß gegeben, und es geht ihm, Gott sei Dank, gut.«

»Und du liegst immer so?« fragte ich wieder.

»Ja, so liege ich, Herr, schon das siebente Jahr. Im Sommer liege ich hier, in diesem Schuppen, und wenn es kalt wird, trägt man mich in die Badestube hinüber. Dann liege ich dort.«

»Wer pflegt dich denn? wer schaut nach dir?«

»Es gibt auch hier gute Menschen. Man verläßt mich nicht. Man braucht mich auch fast gar nicht zu pflegen. Ich esse ja fast gar nicht, und Wasser habe ich hier im Krüge: es steht immer ein Vorrat davon, reines Quellwasser. Nach dem Krüge kann ich selbst langen: den einen Arm kann ich ja noch bewegen. Dann gibt es hier auch ein kleines Mädchen, ein Waisenkind, das kommt zuweilen her, so dankbar bin ich ihr. Sie war auch eben hier gewesen... Sind Sie ihr nicht begegnet? So ein hübsches Kind mit weißem Gesichtchen. Sie bringt mir Blumen her; ich liebe sie so sehr, die Blumen. Gartenblumen haben wir nicht – es waren wohl welche da, sind aber eingegangen. Aber auch die Wiesenblumen sind schön; sie duften noch schöner als die Gartenblumen. Zum Beispiel die Maiglöckchen... was gibt es Schöneres?«

»Ist es dir nicht langweilig, nicht unheimlich, meine arme Lukerja?«

»Was soll ich machen? Ich will nicht lägen – anfangs war es mir sehr traurig ums Herz; dann gewöhnte ich mich daran, schickte mich darein, es ist nicht so schlimm; andere haben es noch viel schlimmer.«

»Wieso?«

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
»Mancher hat kein Obdach! Ein anderer ist blind oder taub! Ich aber kann, Gott sei Dank, gut sehen und alles hören, alles. Ein Maulwurf wühlt in der Erde – auch das hören ich. Ich spüre auch jeden Geruch, selbst den leisesten! Wenn der Buchweizen im Felde oder die Linde im Garten blüht, braucht man mir das gar nicht zu sagen: ich rieche es gleich, wenn nur ein Windhauch herüberkommt. Nein, was soll ich gegen Gott murren? – viele haben es schlimmer als ich. Wenn ich bloß nur dieses bedenke: mancher gesunde Mensch kann leicht sündigen; mich hat aber die Sünde selbst verlassen. Neulich reichte mir der Priester, P. Alexej, das Abendmahl und sagte: »Deine Beichte brauche ich gar nicht zu hören: Kann man denn in deiner Lage sündigen?« Aber ich antwortete ihm: »Und die Sünden, die man in Gedanken begeht, Hochwürden?« – »Diese Sünden sind nicht groß;« sagte er mir darauf und lachte.«

»Von solchen Sünden habe ich wohl wirklich nicht viel auf dem Gewissen,« fuhr Lukerja fort, »denn ich habe mich gewöhnt, nicht zu denken, und vor allem nicht an das Vergangene zu denken. So vergeht die Zeit schneller.«

Ich war, offen gestanden, erstaunt.

»Du bist aber immer allein, Lukerja; wie kannst du es verhindern, daß dir die Gedanken in den Sinn kommen? Oder schliffst du immer?«

»Oh, nein, Herr! Schlafen kann ich nicht immer. Große Schmerzen habe ich zwar nicht, aber in meinem Innern, auch in den Knochen ist immer ein Ziehen; es läßt mich nicht ordentlich schlafen. Nein, ich liege einfach so und denke an nichts; ich fühle, daß ich lebe, daß ich atme – das ist alles. Ich schaue und horche. Die Bienen im Garten summen; eine Taube setzt sich aufs Dach und girrt; eine Henne kommt mal mit ihren Küchlein her, um die Krümel aufzupicken; manchmal steigt auch ein Spatz oder ein Schmetterling herein – das tut mir wohl. Vor zwei Jahren haben hier in der Ecke sogar Schwalben genistet und Junge ausgebrütet. Das war so lustig! Eine Schwalbe kommt zum Nest geflogen, setzt sich drauf, füttert die Jungen, und weg ist sie. Gleich ist aber schon eine andere da. Manchmal kommt sie gar nicht herein, sondern fliegt nur an der offenen Tür vorüber – die Jungen fangen aber gleich zu piepsen an und reißen die Schnäbel auf... Ich erwartete sie auch im folgenden Jahre, aber man sagte mir, ein hiesiger Jäger hätte sie erschossen. Was für einen Gewinn hatte er davon? Die ganze Schwalbe ist doch nicht größer als ein Küfer... Was seid ihr doch für böse Menschen, ihr Herren Jäger!«

»Ich schieße keine Schwalben,« beeilte ich mich einzuwenden.

»Ein anderes Mal,« fuhr Lukerja fort, »mußte ich so lachen! Ein Hase kam hereingelaufen, wirklich! Ich weiß nicht, vielleicht verfolgten ihn die Hunde, aber er rannte geradewegs durch die Tür herein!... Er setzte sich ganz nahe vor mir hin und saß lange so da, schnupperte mit der Nase, bewegte den Schnurrbart, ganz wie ein Offizier. Auch mich sah er an. Er begriff also, daß ich ihm nicht gefährlich bin. Schließlich stand er auf, sprang zur Tür, sah sich an der Schwelle noch einmal um, und weg war er! So spaßig war er!«

Lukerja sah mich an: ob es nicht spaßig sei? Ich tat ihr den Gefallen und lachte, sie blickte sich in die ausgetrockneten Lippen.

»Nun, im Winter habe ich es natürlich nicht so gut: denn es ist dunkel, ein Licht anzuzünden ist zu schade, wozu auch? Ich verstehe zwar zu lesen und habe immer gerne gelesen, aber was soll ich lesen? Es gibt hier keine Bücher, und wenn es auch welche gäbe, wie soll ich so ein Buch halten? P. Alexej brachte mir mal zur Zerstreung einen Kalender, als er aber sah, daß das Buch mir nichts nützte, holte er es wieder ab. Und wenn es auch dunkel ist, so gibt es doch immer etwas zu hören: ein Heimchen zirpt, eine Maus knabbert. – Dann ist es mir so wohl! Nur nicht denken!«

»Manchmal bete ich auch,« fuhr Lukerja nach einer Ruhepause fort. »Aber ich kenne nur wenig Gebete. Was soll ich auch den lieben Gott belästigen? Was soll ich von ihm bitten? Er weiß besser als ich, was mir nützt. Er hat mir mein Kreuz gesandt, also liebt er mich. Uns ist befohlen, es so zu verstehen. Ich spreche manchmal das Vaterunser, das Gebet zur heiligen Mutter Gottes, den Psalm zur schmerzhaften Maria – und dann liege ich wieder ganz ohne Gedanken. Und das ist nicht so schlecht!« –

Es vergingen an die zwei Minuten. Ich unterbrach nicht das Schweigen und rührte mich nicht auf dem schmalen Fischen, das mir als Sitz diente. Die grausame steinerne Unbeweglichkeit des vor mir liegenden, lebendigen, unglücklichen Wesens hatte sich auch mir mitgeteilt: auch ich war wie erstarrt.

»Hör mal, Lukerja,« begann ich endlich. »Hör, was ich dir vorschlagen möchte. Wenn du willst, lasse ich dich ins Krankenhaus bringen, in das gute, städtische Krankenhaus. Wer weiß, vielleicht wird man dich gesund machen. Jedenfalls wirst du nicht mehr allein sein...«

Lukerja bewegte kaum merklich die Brauen.

»Ach, nein, Herr,« flüsterte sie besorgt. »Bringen Sie mich nicht ins Krankenhaus, lassen Sie mir meine Ruhe. Dort werde ich mich bloß mehr quälen. – Wie kann man mich gesund machen!... Einmal kam ein Arzt her und wollte mich untersuchen. Ich bat ihn: »Quälen Sie mich nicht, um Christi willen.« Aber es nützte nichts: er fing an, mich hin und her zu wenden, mir die Arme und die Beine zu biegen und zu kneten; er sagte: »Ich mache es der Wissenschaft wegen; ich bin ja ein angestellter, gelehrter Mensch, und du darfst mir nicht widerstreben, denn ich habe für meine Mühle einen Orden um den Hals gekriegt und plage mich für euch Dummen ab. Er zerrte mich hin und her, nannte mir meine Krankheit – es war ein so schwieriger Name – und fuhr davon. Mir taten aber dann eine ganze Woche alle Knochen weh. Sie sagen: ich sei allein, immer allein. Nein, das bin ich nicht immer. Man besucht mich hier. Ich bin so still und störe niemand. Die Mädchen aus dem Dorfe kommen mal her und plaudern; oder eine Walfahrerin verirrt sich zu mir und erzählt mir von Jerusalem, von Kiew und von anderen heiligen Städten. Ich fürchte mich aber nicht vor dem Alleinsein. Es ist mir sogar angenehmer, bei Gott!... Herr, lassen Sie mir meine Ruhe, bringen Sie mich nicht ins Krankenhaus... Ich danke Ihnen, Sie sind so gut, aber lassen Sie mir meine Ruhe, liebster Herr.«

»Nun, wie du willst, wie du willst, Lukerja. Ich wollte ja nur dein Bestes...«

»Ich weiß es, Herr, daß Sie mein Bestes wollen. Aber, liebster Herr, wer kann einem anderen helfen? wer kann einem anderen in die Seele eindringen? Der Mensch muß sich selbst helfen! Sie werden es mir nicht glauben, manchmal liege ich so allein da, und es ist mir, als gäbe es in der Welt keinen Menschen außer mir. Nur ich allein bin lebendig! Und es ist mir, als schwebte etwas auf mich herab... Und es kommen mir so seltsame Gedanken!«

»Was für Gedanken, Lukerja?«

»Das kann ich Ihnen unmöglich sagen, Herr: man kann es gar nicht erklären. Auch vergesse ich es nachher. Es kommt über mich wie eine Regenwolke, die sich über mich ergießt, so frisch, so angenehm; was es aber ist, kann ich nachher nicht begreifen! Ich denke mir bloß: wenn ich Menschen um mich hätte, so wäre dies alles nicht, und ich würde wohl nichts außer meinem Unglück fühlen.«

Lukerja holte tiefvoll Atem. Ihre Brust wollte ihr nicht gehorchen, genau wie die anderen Glieder.

»Wenn ich Sie so anschau, Herr,« fing sie von neuem an, »so sehe ich, daß Sie mit mir großes Mitleid haben. Bemitleiden Sie mich aber nicht zu sehr, wirklich! Ich will Ihnen zum Beispiel sagen, daß ich auch jetzt manchmal... Sie erinnern sich doch, wie lustig ich einst war? Ein fixes Mädel!... also wissen Sie was? Ich pflege auch jetzt noch meine Lieder zu singen.«

»Lieder?... Du?«

»Ja, Lieder, alte Lieder, Reigenlieder, Weihnachtslieder, Dreikönigslieder, allerlei Lieder! Ich habe doch viele Lieder gekannt und weiß sie noch alle. Nur die Tanzlieder singe ich nicht mehr. Zu meinem jetzigen Berufe passen sie nicht.«

»Wie singst du sie denn... stumm, in dich hinein?«

»Stumm, und auch laut. Sehr laut kann ich nicht, aber man kann mich doch hören.«

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
Ich erzählte Ihnen, da; mich ein M;del besucht. Ein so verst;ndiges Waisenkind.
Ich habe sie es also gelehrt; vier Lieder hat sie mir schon abgelauscht. Oder
sie glauben mir nicht? Warten Sie, ich will Ihnen gleich...«

Lukerja holte tief Atem... Der Gedanke, da; dieses halbtote Wesen sich zu singen
anschickte, weckte in mir ein Grauen. Doch ehe ich etwas sagen konnte, erklang
in meinen Ohren ein gedehnter, kaum h;rbarer, doch reiner und richtiger Ton...
ihm folgte ein zweiter, ein dritter. Lukerja sang das Lied »Auf den Wiesen«. Sie
sang mit dem gleichen Ausdruck ihres versteinerten Gesichts und mit starren
Augen. So r;hrend klang diese armselige, angestrenzte, wie eine d;nnere Rauchs;ule
bebende Stimme, so sehr wollte sie ihre ganze Seele ergie;en. Ich empfand kein
Grauen mehr: ein unsagbares Mitleid pre;te mir das Herz zusammen.

»Ach, ich kann nicht mehr!« sagte sie pl;tzlich: »Meine Kr;fte reichen nicht...
Ich freue mich zu sehr ;ber Ihren Besuch.«

Sie schlo; die Augen.

Ich legte meine Hand auf ihre kleinen kalten Finger... Sie blickte mich an und
senkte wieder ihre dunklen Augenlider mit den goldenen Wimpern, die mich an die
Augenlider alter Statuen erinnerten. Einen Augenblick sp;ter leuchteten sie
wieder im Halbdunkel... Tr;nen hatten sie benetzt.

Ich sa; noch immer regungslos.

»Was bin ich f;r eine!« sagte pl;tzlich Lukerja mit unerwarteter Kraft. Sie
;ffnete weit die Augen und versuchte durch Zwinkern die Tr;nen von den Wimpern
abzusch;teln. »Sch;me ich mich denn gar nicht? Was f;llt mir blo; ein? Schon
lange ist mir so was nicht passiert... seitdem mich wa;ja Poljakow einmal im
vorigen Fr;hjahr besucht hat. Solange er bei mir sa; und mit mir sprach, ging es
noch; als er aber gegangen und ich wieder allein geblieben war, da weinte ich!
Wo nahm ich nur die Tr;nen her!... wir Weiber brauchen sie ja nicht zu kaufen.
Herr,« f;gte Lukerja hinzu: »Sie haben wohl ein T;chlein... Ekeln Sie sich nicht
vor mir, wischen Sie mir die Augen ab.«

Ich beeilte mich, ihren Wunsch zu erf;llen, und lie; ihr auch das Taschentuch.
Anfangs wollte sie es nicht annehmen: »Was brauche ich so ein Geschenk?« Das
Tuch war sehr einfach, aber wei; und sauber. Dann ergriff sie es mit ihren
schwachen Fingern und lie; es nicht mehr los. Da ich mich an die Dunkelheit, in
der wir uns beide befanden, schon gew;hnt hatte, konnte ich ihre Z;ge deutlich
unterscheiden, konnte sogar die leichte R;te bemerken, die ihr bronzenes Gesicht
;berhauchte, konnte in diesem Gesicht – so schien es mir wenigstens – die Spuren
einstiger Sch;nheit entdecken.

»Sie fragten mich vorhin, Herr,« begann Lukerja von neuem, »ob ich schlafe. Ich
schlafe wirklich selten, habe aber daf;r jedesmal Tr;ume, so sch;ne Tr;ume!
Niemals sehe ich mich im Traume krank: im Traume bin ich immer so stark und
jung... Eines ist nur schlimm: wenn ich erwache und mich ordentlich strecken
m;chte, so bin ich wie gefesselt. Einmal hatte ich einen wunderbaren Traum! Soll
ich ihn erz;hlen? Nun, h;ren Sie zu. – Ich stehe im Felde, und rings um mich her
ist Korn, hohes, reifes, wie Gold schimmerndes Korn!... Ich habe ein rotbraunes
H;ndchen bei mir, es ist b;se und will mich immer bei;en. Und in der Hand halte
ich eine Sichel, es ist aber keine gew;hnliche Sichel, sondern der Mond, der
einer Sichel gleicht. Mit dieser Mondsichel soll ich das ganze Korn abm;hen. Ich
bin aber matt vor Hitze, der Mond blendet mich, und ich bin so faul; ringsherum
wachsen ungew;hnlich gro;e Kornblumen! Sie wenden alle ihre K;pfe nach mir um.
Ich sage mir: »Ich will mir diese Kornblumen pfl;cken; wa;ja versprach
herzukommen, darum will ich mir zuerst einen Kranz aus Kornblumen flechten; zum
M;hen ist noch immer Zeit.« – Ich beginne die Kornblumen zu pfl;cken, aber sie
zerschmelzen mir zwischen den Fingern. Ich kann mir also keinen Kranz flechten.
Ich h;re aber, wie sich mir jemand n;hert; er ist schon ganz nahe und ruft:
»Luscha! Luscha!« Und ich sage mir: »So ein Pech, ich bin doch nicht fertig
geworden! Nun ist alles gleich, ich will mir diesen Mond statt der Kornblumen
auf den Kopf legen.« Ich setze mir die Mondsichel wie ein Diadem auf die Stirn,
und sie erstrahlt gleich so hell, da; es im Felde ganz licht wird. Und ich sehe:
;ber die Korn;hren schwebt zu mir jemand heran – es ist aber nicht wa;ja,
sondern Christus! woran ich erkannt habe, da; es Christus war, kann ich nicht
sagen; auf den Heiligenbildern wird er ganz anders dargestellt; ich wusste aber

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
bestimmt, da; Er es war. Bartlos, gro; gewachsen, jung, wei; gekleidet mit
goldenem G;rtel, reicht er mir die Hand. Und er sagt zu mir: >F;rchte dich
nicht, meine geliebte Braut, folge mir; du wirst bei mir im Himmelreiche den
himmlischen Reigen f;hren und paradisische Lieder singen.< Ich k;sse seine
Hand, und mein H;ndchen bei;t mich gleich in die F;;e... Doch wir schweben beide
empor. Er fliegt voraus... Seine Fl;gel, so lang und wei; wie die einer M;we,
f;llen den ganzen Himmel; und ich fliege ihm nach. Das H;ndchen mu; aber
zur;ckbleiben. Da begriff ich erst, da; das H;ndchen meine Krankheit bedeutete
und da; es mir ins Himmelreich nicht nachfolgen wird.«

Lukerja schwieg eine Weile.

»Dann sah ich noch einen anderen Traum,« fing sie von neuem an. »Vielleicht war
es auch ein vom Himmel gesandtes Gesicht, ich wei; es nicht. Es tr;umte mir, da;
ich hier in diesem selben Schuppen liege und meine seligen Eltern, V;terchen und
M;tterchen zu mir kommen; sie verbeugen sich tief vor mir, sagen aber nichts.
Und ich frage sie: >was verbeugt ihr euch vor mir, V;terchen und M;tterchen?<
Und sie antworten: >weil du dich in dieser welt so sehr qu;lst, da; du nicht nur
deine eigene Seele erleichterst, sondern auch von uns eine schwere Last genommen
hast. Darum haben wir es in der anderen welt viel besser. Mit deinen eigenen
S;nden bist du schon fertig geworden, jetzt ;berwindest du unsere S;nden.< Nach
diesen Worten verbeugten sich meine Eltern wieder und verschwanden; und ich sah
nichts als die w;nde. Sp;ter gr;belte ich lange, was es wohl gewesen sei. Ich
erz;hlte es sogar dem Pfarrer in der Beichte. Er meinte aber, es sei kein
Gesicht vom Himmel gewesen, denn solche Gesichte haben nur Personen geistlichen
Standes.«

»Dann hatte ich auch noch diesen Traum,« fuhr Lukerja fort. »Ich sitze unter
einer Weide an der Landstra;e, habe ein gesch;ltes St;ckchen in H;nden, einen
Sack auf dem R;cken, und mein Kopf ist mit einem Tuch umbunden – ich sehe ganz
wie eine Pilgerin aus! Und ich mu; irgendwo weithin wallfahren. Lauter Pilger
kommen an mir vorbei; sie gehen langsam, wie widerwillig, alle ln die gleiche
Richtung; sie haben alle traurige Gesichter und sehen sich alle ;hnlich. Und ich
sehe: eine Frau, die um einen ganzen Kopf gr;;er ist als alle und so merkw;rdig,
gar nicht russisch gekleidet ist, wirft sich zwischen ihnen hin und her. Auch
ihr Gesicht ist so merkw;rdig: vom Fasten ausgemergelt und streng. Alle anderen
weichen ihr aus; sie aber geht pl;tzlich auf mich zu. Sie bleibt stehen und
sieht mich an; ihre Augen sind aber so gelb wie die eines Falken, gro; und
seltsam hell. Ich frage sie: >wer bist du?< Und sie antwortet mir: >Ich bin dein
Tod.< Statt zu erschrecken bin ich so furchtbar froh und bekreuzige mich. Und
jene Frau, da; ist mein Tod, spricht zu mir: >Du tust mir leid, Lukerja, aber
ich kann dich nicht mitnehmen. Leb wohl!< Mein Gott, wie traurig wurde es mir da
ums Herz!... >Nimm mich mit!< sage ich ihr, >M;tterchen, liebes T;ubchen, nimm
mich mit!< – Und die Frau wandte sich zu mir um und redete mir zu... Ich
verstand nur, da; sie mir meine Stunde bestimmte, aber sie sprach so
undeutlich... Nach den Petrifasten, sagte sie mir... Da erwachte ich... So
sonderbare Tr;ume habe ich immer!«

Lukerja hob die Augen zur Decke... wurde nachdenklich...

»Aber mein Ungl;ck ist, da; ich oft eine ganze woche nicht einschlafen kann. Im
vorigen Jahre kam hier eine Dame vorbeigefahren; sie sah mich und gab mir ein
Fl;schchen mit einer Arznei gegen die Schlaflosigkeit; sie sagte, ich solle
jedesmal zehn Tropfen nehmen. Die Tropfen halfen mir gut, und ich konnte
schlafen; jetzt ist aber das Fl;schchen leer... Wissen Sie nicht, was es f;r
eine Arznei war und wie ich sie mir verschaffen kann?«

Die durchreisende Dame hatte Lukerja offenbar Opium gegeben. Ich versprach, ihr
so ein Fl;schchen zu verschaffen, und mu;te mich laut ;ber ihre Geduld wundern.

»Ach, Herr!« entgegnete sie. »was f;llt Ihnen ein? Was ist das f;r eine Geduld?
Symeon, der Stylite, der hatte wirklich Geduld: drei;ig Jahre lang stand er auf
einer S;ule! Ein anderer Heiliger lie; sich bis an die Brust in die Erde
eingraben, und die Ameisen fra;en ihm das Gesicht... Ein Schriftkundiger
erz;hlte mir aber einmal diese Geschichte: es war einmal ein Land, und die
Heiden hatten dieses Land erobert und alle Einwohner gepeinigt und erschlagen;
was die Einwohner auch alles anfangen, sie konnten sich unm;glich von den Heiden
befreien. Da erschien zwischen jenen Einwohnern eine heilige Jungfrau; sie nahm

Die lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
ein großes Schwert in die Hand, legte sich eine zweizentnerschwere Rüstung an, zog gegen die Heiden und vertrieb sie alle hinter's Meer. Und als sie sie vertrieben hatte, sagte sie ihnen: »Verbrennt mich jetzt, denn es war mein Gelübde, daß ich für mein Volk den Feuertod erleide.« Und die Heiden nahmen sie und verbrannten sie, aber das Volk war von nun an erlöst. Das war eine Tat! Was bin ich dagegen!«

Ich wunderte mich still darüber, daß die Legende von der Jeanne d'Arc hierher und in solcher Gestalt gedrungen war. Nach kurzem Schweigen fragte ich Lukerja, wie alt sie sei.

»Achtundzwanzig... oder neunundzwanzig... Dreißig bin ich noch nicht. Aber was soll ich die Jahre zählen! Ich will Ihnen noch eines sagen...«

Lukerja hustete plötzlich seltsam dumpf und stöhnte auf...

»Du sprichst zu viel,« sagte ich ihr, »das kann dir schaden.«

»Es ist wahr,« flüsterte sie kaum hörbar. »Unser Gespräch ist zu Ende; jetzt ist alles gleich! Wenn Sie jetzt wegfahren, werde ich wieder nach Herzenslust schweigen können. Nun habe ich mir wenigstens das Herz erleichtert...«

Ich verabschiedete mich von ihr, wiederholte mein Versprechen, ihr die Arznei zu schicken und bat sie, es sich noch einmal zu überlegen und mir zu sagen, ob sie nicht etwas wolle.

»Ich brauche nichts; ich bin Gott sei Dank mit allem zufrieden,« sagte sie mit großer Mühe, doch gerührt. »Gott gebe allen Gesundheit! Herr, wenn Sie Ihre Frau Mutter bitten wollten – die Bauern sind hier so arm – daß sie ihnen den Erbzins herabsetzt! Sie haben zu wenig Land... Die Bauern würden für Sie zu Gott beten... Ich aber brauche nichts, ich bin mit allem zufrieden.«

Ich gab Lukerja das Wort, ihre Bitte zu erfüllen. Als ich schon an der Türe war, rief sie mich wieder zu sich heran.

»Erinnern Sie sich noch, Herr,« sagte sie, und etwas wunderbares huschte über ihre Augen und Lippen, »was ich einst für einen Zopf gehabt habe? Erinnern Sie sich noch, er reichte mir bis an die Knie! Ich konnte mich lange nicht entschließen... Solche Haare!... Aber wie sollte ich sie in meiner Lage kämmen?!... Also schnitt ich sie mir ab... ja... Nun, leben Sie wohl, Herr! Ich kann nicht mehr...«

Am gleichen Tage sprach ich vor dem Aufbruch zur Jagd mit dem Schulzen des Vorwerkes über Lukerja. Ich erfuhr von ihm, daß man sie im Dorfe die »Lebendige Reliquie« nenne und daß sie im Dörflchen keinen Menschen stre: man höre sie niemals murren oder sich beklagen, »Sie selbst verlangt nichts, ist sogar im Gegenteil für alles dankbar; so still ist sie und sanft, das muß man sagen. Gott hat sie geschlagen,« schloß der Schulze, »wahrscheinlich für ihre Sünden; aber wir fragen nicht danach. Bereden tun wir sie nicht. Soll sie ihren Frieden haben!«

Einige Wochen später erfuhr ich, daß Lukerja gestorben war. Der Tod hatte sie also doch geholt... und sogar »nach den Petrifasten«. Man erzählte, sie hätte an ihrem Sterbetage immer Glockenläuten gehört, obwohl die Kirche mehr als fünf Werst weit von Alexejewka lag und es ein Wochentag war. Lukerja hatte übrigens gesagt, das Läuten sei nicht von der Kirche gekommen, sondern »von oben«. Wahrscheinlich wagte sie nicht zu sagen: vom Himmel.

– Ende –

Спасибо, что скачали книгу в бесплатной электронной библиотеке
<http://turgenevivan.ru/> Приятного чтения!
<http://buckshee.petimer.ru/> Форум Башки buckshee. Спорт, авто, финансы, недвижимость. Здоровый образ жизни.
<http://petimer.ru/> Интернет магазин, сайт Интернет магазин одежды Интернет

Die Lebendige Reliquie. Иван Сергеевич Тургенев turgenevivan.ru
магазин обуви Интернет магазин
<http://worksites.ru/> Разработка интернет магазинов. Создание корпоративных
сайтов. Интеграция, Хостинг.
<http://filosoff.org/> Философия, философы мира, философские течения. Биография
<http://dostoevskiyfyodor.ru/>
сайт <http://petimer.com/> Приятного чтения!